



Christine Stark

„Kultprostitution“ im Alten Testament?

Die Qedeschen der Hebräischen Bibel und das Motiv der Hurerei.

(Orbis Biblicus et Orientalis, 221)

Fribourg: Academic Press 2006. 272 S. € 57,90

ISBN 978-3-7278-1567-6

Dieter Bauer (2009)

Die Antwort auf die im Titel des Buches gestellte Frage „Kultprostitution‘ im Alten Testament?“ kann hier gleich am Anfang vorweggenommen werden: Nein! Was Christine Stark in ihrer Dissertation erreicht, ist die Entlarvung eines Vorurteils, das sich als Forschungsmythos seit sehr langer Zeit in der alttestamentlichen Forschung behauptet hat: Dass es nämlich zu gewissen Zeiten (auch) in Israel so etwas wie „Kultprostitution“ bzw. „Tempeldirnen“ gegeben habe. Diese Qedeschen – männliche wie weibliche – werden zwar überhaupt nur elfmal im Alten Testament erwähnt. Trotzdem haben sie die Phantasie der (jahrhundertlang ausschließlich männlichen) Ausleger derart beflügelt, dass sich dieser Mythos bis in neueste Bibelübersetzungen hinein laufend reproduziert.

Die Autorin hat demgegenüber erstmals nüchtern analysiert, woher diese Forschungsmeinung überhaupt kommt (8–21). Nach Lektüre Ihres Buches erscheint es fast unglaublich, wie ein antiker Mythos, der so gut wie ausschließlich auf einer einzigen (wenn auch später immer wieder rezipierten) Stelle in Herodots Historien (I, 199) beruht, eine solche Wirkungsgeschichte entfalten konnte. Bei genauer Lektüre der polemischen und mit erzählerisch-unterhaltendem Interesse verfassten „Historien“ des Herodot bleibt von historischer Zuverlässigkeit dieser Überlieferung wirklich nichts mehr übrig!

Starks Forschungsgeschichte (21–52) liest sich wie das Lehrstück über eine „stille Post“, der jeder nur zu gerne Glauben schenkt. Denn erst in allerneuester Zeit wurde die kulturelle Bedingtheit dieses Blicks auf die Qedeschen überhaupt erst wahrgenommen. Psychologie, Psychoanalyse und Gendertheorie haben das entsprechende Instrumentarium dafür bereitgestellt. Was für die historische Forschung des Alten Orients schon länger klar scheint, setzt sich in der alttestamentlichen Exegese erst langsam durch. Das lässt sich noch gut an der zur Zeit aktuellsten Bibelübersetzung zeigen, der „Neuen Zürcher Bibel“, welche die Qedeschen vorsichtig mit „Geweihete“ übersetzt und trotzdem anmerkt: „Mit den

‚Geweiheten‘ ist Kultpersonal gemeint, manche meinen, es handle sich um Kultprostituierte“.

Bevor die Autorin dann mit einer eingehenden Analyse der einschlägigen Qedeschen-Stellen des Alten Testaments fortschreitet, versucht sie eine Begriffsklärung (53–97). Dabei zeigt sich, dass einerseits der Begriff der Qedesche keinesfalls vermag, die Existenz von „Kultprostitution“ zu bestätigen. Dieses Verständnis wurde interessanterweise von einem bestimmten Verständnis biblischer Texte in außerbiblische Befunde hineingetragen – und inzwischen als falsch erkannt. Aber auch schon die Verbindung von „Kult“ und „Prostitution“ erweist sich als problematisch. Was für viele Ausleger so selbstverständlich erscheint, nämlich der Zusammenhang von (kanaanäischen) „Fruchtbarkeitskulten“ mit Prostitution ist so nicht haltbar. Die Autorin muss religionsgeschichtlich sehr weit gehen, um ein belegbares Beispiel eines (vermeintlichen) Zusammenhangs zwischen Kult und Prostitution zu finden: bis zu den indischen „Devadasis“. Und selbst da kann kaum von Prostitution im eigentlichen Sinne gesprochen werden. Wenn alttestamentliche Texte die Qedeschen in die Nähe von „Hurerei“ rücken, so hat das offensichtlich keine historischen, sondern andere Gründe!

Trotzdem fragt die Autorin im folgenden Kapitel (98–207) *sine ira et studio*, ob es sich im Alten Testament nicht vielleicht doch „um die einzigen zuverlässigen Belege einer solchen Einrichtung (i. e. Kultprostitution; DB) handelt, oder ob eher mit literarischen Konstruktionen zu rechnen ist“ (98). Die Antwort wird kaum mehr überraschen: Bei den männlichen Belegen von Qedeschen ergibt sich zwar das Bild einer „unerwünschten“ Kultform, diese wird allerdings nicht näher spezifiziert. Bei den weiblichen Belegen hingegen ergibt sich eine eindeutige Verschiebung von kultischen Fragen aufs Moralische. Diese Verschiebung hat nichts mit historischen Gegebenheiten im Kult zu tun, sondern ist eine eindeutige geschlechtsspezifische Interpretation, die letztendlich auch ihre Auswirkung auf die Deutung der männlichen Qedeschen gehabt hat, die dann als „Buhlnaben“ übersetzt wurden.

Für die Autorin ist klar (209–218), dass die Verbindung zwischen der kultischen Tätigkeit der Qedeschen mit „Hurerei“ keine historischen, sondern rein literarische Grundlagen hat. Der Gebrauch sexueller Begrifflichkeit für den Bund zwischen JHWH und seinem Volk war letztlich dafür ausschlaggebend, dass „Untreue“ weiblich konnotiert und – v. a. in der Botschaft der Propheten – gleichbedeutend war mit „anderen Göttern hinterherlaufen“. Von da war der Weg nicht mehr weit, weibliche Kultdienerinnen als „Götzendienerinnen“ zu verunglimpfen, und daraus ergab sich dann sehr schnell die Kombination von „Kult“ und „Prostitution“.

Christine Stark hat mit ihrer Dissertation einmal mehr gezeigt, dass sich genaues Hinschauen auch da lohnt, wo es jahrelang fest gemauerten Konsens gibt. Und auch wenn man ihre Arbeit – zumindest so, wie ich sie sehe – nicht als „feministisch“ im engeren Sinn einordnen kann, wird man den Verdacht nicht los, dass (wieder einmal) der Blick einer Frau genügt, lang gehegte (und gepflegte) Vorurteile über den Haufen zu werfen.

Stichwort: *Altes Testament, Kult*

Buchbestellung: www.biblische-buecherschau.de/bestellung